



**MILJENKO
JERGOVIĆ**

**DAS
VERRÜCKTE
HERZ**

**SARAJEVO
MARLBORO
REMASTERED**

SUHRKAMP

SV

Miljenko Jergović
Das verrückte Herz
Sarajevo Marlboro remastered
Erzählungen

Aus dem Kroatischen von Brigitte Döbert

Suhrkamp

Die kroatische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
Trojica za Kartal. Sarajevski Marlboro remastered
bei Bodoni in Zagreb.



Die Herausgabe dieses Werks wurde gefördert durch TRADUKI, ein literarisches Netzwerk, dem das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten der Republik Österreich, das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland, die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, die Interessengemeinschaft Übersetzerinnen Übersetzer (Literaturhaus Wien) im Auftrag des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport der Republik Österreich, das Goethe-Institut, die S. Fischer Stiftung, die Slowenische Buchagentur, das Ministerium für Kultur und Medien der Republik Kroatien, das Ministerium für Gesellschaft und Kultur von Liechtenstein, die Kulturstiftung Liechtenstein, das Ministerium für Kultur der Republik Albanien, das Ministerium für Kultur und Information der Republik Serbien, das Ministerium für Kultur Rumäniens, das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport von Montenegro, die Leipziger Buchmesse, das Ministerium für Kultur der Republik Nordmazedonien und das Ministerium für Kultur der Republik Bulgarien angehören.

Erste Auflage 2024

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024

© Miljenko Jergović and Bodoni 2022. All rights are represented

by Fraktura, Croatia.

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagfoto: Elisabeth Blanchet Burgot

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43196-2

www.suhrkamp.de

Das verrückte Herz
Sarajevo Marlboro remastered

Unumgängliches Detail der Biografie

Kino

Auf dem Tisch im Wohnzimmer steht ein grünes rundes Ding. Es ist aus Gummi und enthält einen feuchten, orangefarbenen Schwamm, in dem in unregelmäßigen Abständen Finger versinken, die anschließend Papiere umdrehen, gebündelte Formulare durchblättern, etwas zwischen Hunderten von Wechseln suchen. Der Rechnungsabschluss steht an, und ich lauere auf den Moment, wenn sich die Finger nach dem Befeuchten am Schwamm wieder aus dem Gummiding erheben, dann nehme ich es, das namenlose Ding, vielleicht ein Befeuchter, das sich kaum beschreiben lässt, halte es an die Nase und sauge den Gummigeruch tief in mich hinein. Der Geruch ist ekelhaft und anziehend. Er macht mir Gänsehaut, ich schwelge in seiner Ekligkeit. Schnell stelle ich das Ding wieder an seinen Platz, damit die Finger es finden, sobald sie trocken werden, damit sich die Brille, die bei jeder Kopfbewegung die Nase herunterrutscht, nicht auf mich richtet, damit mir die Stimme nicht einen Verweis für mein Tun erteilt. So vergeht die Zeit, der Samstag, es ist Februar, aber die Nachtspeicherheizung ist ausgeschaltet, draußen Plusgrade wie im Mai, von den Temperaturen her könnte es Juni sein, die kahlen Äste rußschwarzer Obstbäume in Gärten und Höfen treiben Knospen, Katzen schreien und beklagen die Zumutungen für ihr Geschlecht, bei den Menschen wächst die Anspannung, weil der Winter nicht kommen will. Ich bin zwölf Jahre alt. Meine Lymph-

knoten sind geschwollen, aber ich kaschiere sie geschickt. Überzeugt, todkrank zu sein, kann ich nichts lesen. Jedes Buch wäre zu dick, keins könnte ich zu Ende lesen angesichts meines Zustandes. Ich genieße einzig und allein den Moment, wenn sich drei Finger – Zeige-, Mittel- und Ringfinger – aus dem Befeuchter heben, weil ich das Ding direkt danach packen und seinen Gummigeruch tief in mich hineinsaugen kann.

Die Finger schieben die Brille hoch, die um ein Haar von der Nasenspitze gerutscht wäre, dann steht die Hand in der Luft, nimmt die Brille ab: »Veljko hat sich nicht gemeldet, willst du mit ins Kino?«

Veljko war ihr Mann, Freund oder Liebhaber – ich weiß nicht, welches der drei Worte auf eine der zwei, drei großen Lieben ihres Lebens passt. Viele Jahre fuhr er zur See, von einem großen Hafen der Welt zum nächsten, schickte ihr Postkarten mit kurzen, floskelhaften Grüßen. Ohne die Liebeserklärungen, die einsame Matrosen ihrer Liebsten zu Hause schicken. Er war verheiratet, hatte zwei Kinder, aber er ging an Bord, dachte sie, um nicht bei einer Frau zu sein, die er nicht liebte, sondern um ihr, die er liebte, Postkarten zu schicken. Aber das schrieb er nicht, weil jeder Postkarten lesen kann.

Aus einem italienischen Hafen hatte er geschrieben, er sei Ende Januar in Split und käme am zweiten Samstag im Februar nach Sarajevo, falls es nicht zu stark schneien würde. Sicher liefе bis dahin im Kino Dubrovnik ein Film, von dem alle Welt rede. Er hätte ihn in Hongkong absichtlich verpasst, damit sie ihn gemeinsam anschauen könnten. Sie solle schon mal Karten kaufen, er würde sie morgens anrufen, am zweiten Samstag im Februar, bevor er von Split losfahren würde.

Sie hatte Karten gekauft, aber er rief nicht an. Bis fünf Uhr

nachmittags wartete sie. Wer weiß, was ihr alles durch den Kopf ging. Ich weiß es nicht, fragen konnte ich sie nicht, also müsste ich erfinden, was sie gedacht haben könnte. Aber dann würde ich über mich und nicht über sie schreiben.

Jedenfalls gab sie die Hoffnung schließlich auf. Vielleicht noch nicht ganz, als sie die Brille mit dem Zeigefinger die Nase hochschob, aber dann, die Hand noch in der Luft, rang sie sich dazu durch: »Willst du mit ins Kino?«

Ihre Stimme bebte vor Zorn. Hätte ich nein gesagt, wäre sie auch nicht gegangen, sondern hätte bis tief in die Nacht an der Endabrechnung gearbeitet, dann die Decke über den Kopf gezogen und neben dem Tisch voller Papiere geschlafen. Sie wäre wütend und beleidigt gewesen und hätte am nächsten Morgen Kopfweg gehabt. Aus Rache hätte ich gern gesagt, dass ich nicht mit ihr ins Kino wolle, doch ich sagte es nicht. Der Film interessierte mich. Und mein Zustand konnte sich bis nächstes Wochenende, an dem ich allein ins Kino gekonnt hätte, drastisch verschlimmern.

»Und Veljko?«

»Keine Ahnung. Der hat sich nicht gemeldet.«

Die Frage war eine kleine Rache, wie ein Fingernagel, der die frische Liebeswunde aufkratzen möchte, aber dann doch zurückweicht.

Wir ließen uns den Sepetarevac hinab, Schritt für Schritt, als fielen wir einen Abhang hinunter, auf dem die Erdanziehungskraft ausgesetzt war. Ich breitete die Arme aus und umfing die feuchte Frühlingsluft. Ich umfing die zu der Tages- und Jahreszeit nachtschwarze Dämmerung und spürte deutlicher als je zuvor die allgemeine Leichtigkeit von Entstehen und Vergehen. Wie Gulliver schritt ich aus, rollte förmlich den Berg hinunter, zu bei-

den Seiten zogen die Fenster der Nachbarn vorbei, wohlbekannte Deckenlampen, einsame nackte Glühbirnen in den Häusern des Unglücks, Dreisitzer, deren Polster mit karierten Decken geschont werden sollten, Wandteppiche, auf denen der schwarze Stein in Mekka zu sehen war, schmiedeeiserne Lüster, grelle Tapetenmuster, beleuchtete Wiegen, Greisengesichter, angestrahlt wie auf Heiligenbildchen, eine aufgeregte Mitvierzigerin, die gerade eine Tablette schluckte, jemens Vater öffnete eine Schranktür über dem laufenden Fernseher, auf dem Bildschirm ein Sportereignis, bei dem immer eine Mannschaft siegt und eine verliert, und das ist unsere; all das und noch viel mehr bot sich meinen Augen dar, wenn ich rechts schaute, wenn ich links schaute, während sich, wenn ich geradeaus schaute und geradeaus ging, vor mir und unter mir die Stadt öffnete wie das Bewusstsein eines eben aus dem Schlaf erwachten Mannes, der noch nicht dazu gekommen war, an ein Unglück zu denken. Deswegen befühlte ich im Gehen, auf der Flucht vor dem vermeintlichen Tod, die geschwellenen Lymphknoten am Hals, schob die Hände unter die Achseln, suchte nach den Verdickungen, genoss angstvoll die unverhofft verkürzte Zeit. Als endigte mit dem Abspann nicht nur der Film.

»Was hast du, was machst du da?«

»Nichts!«, sagte ich und zog den Kopf ein.

Wir standen im Zentrum vor dem Drugstore in der Titova ulica, und das Terrain war wieder flach. Die Welt leistete wieder Widerstand, die Dinge gehorchten wieder dem Gesetz der Gravitation. Sie kaufte im Drugstore Zigaretten, Milde Sorte, ich folgte ihr in den Laden, fasziniert vom Neonlicht der Kühlschränke und Tiefkühltruhen und den langen, kalten, bläulich schimmernden Röhren, die ewiges Leben nach dem Tod verhiessen. Durch den Laden schwirrten vom verfrühten Frühling zu früh geweckte Flie-

gen. Sie inspizierten lieblos auf Styroporschalen in Klarsichtfolie gewickelte Fleischstücke, aber in Frost und Winter landen sie nicht. Die Ärmsten meinen wohl, auf dieser Seite herrsche ewiger Sommer. Ich verhöhnnte und bedauerte die Viecher und zweifelte kein bisschen daran, dass ich klüger war als sie.

Vor dem Kino eine Menschenmenge, in der Luft der Geruch von Rasierwassern und schweren Damenparfums, Vorkriegsherren mit grauen Anzügen und Hüten, Damen kramten in Handtaschen, Mutter begrüßte einen Bekannten, ich sah Menschen hinter dicken Glasscheiben, sie waren schon drinnen und amüsierten und unterhielten sich, während vor uns noch ein weiter Weg lag, ein ungeordneter Pulk, der sich Richtung Einlass schob, auf zwei muskulöse junge Männer zu, die im Sommer in Zaoštrog und Trpanj schwammen und von hohen Felsen sprangen und hier die Eintrittskarten kontrollierten, und es würde dauern, bis wir sie passierten, wir schrieben das Jahr 1978 oder 1979, ein Samstag mitten im Februar, und die Zeit verging noch langsam. Wenn sie nicht hersah – nervös, weil sie im Kino gern geraucht hätte, was natürlich nicht erlaubt war, und darunter litt sie jetzt schon –, tastete ich meinen Hals ab, schob die Hände unters Hemd und von da unter die Achseln, suchte nach neuen Lymphknoten, den Sternenkernen meines baldigen Untergangs, und mir war, als wäre mit diesem Abtasten etwas endgültig postuliert und beglaubigt. Das ist der Untergang, dachte ich, obwohl ich nichts vom Untergang verstand. Bald würde meine Kindheit enden, die große Zeit des Untergangs; was immer ich erlebt hatte, wem oder was ich auch entwuchs, stand im Zeichen des Untergangs. Untergehend wuchs ich heran. Ich besuchte die Schule, um unterzugehen. Meine Fantasie zerstreute sich wie eine nass gewordene Tüte Hagebutten, die auf dem Šepetarevac reißt und die prallen, rundlichen Früchte

rollend und hüpfend den Abhang hinunterschickt. Ruckzuck sind alle weg. Genauso zerstörten Beschulung, Großwerden und Vor-allem-und-jedem-auf-der-Hut-Sein meine Fantasie. Nur die zerstreute Fantasie der Erwachsenen fürchtet sich nicht vor der Dunkelheit. Ich fürchtete mich nicht mehr vor der Dunkelheit, wohl aber vor wuchernden, schwellenden Lymphknoten, in denen sich etwas sammelte.

»Was machst du da, hast du dir Flöhe von der Katze geholt?«

»Die hat Katzenflöhe, und die gehen nicht auf Menschen.«

»Warum kratzt du dich dann, hast du die Krätze?«

»Ich kratze mich nicht.«

»Was machst du dann?«

»Ich wärme die Hände.«

»Frierst du?«

»Nein, ich wärme sie nur so.«

Endlich waren wir im Kino. Ein Gong ertönte. Die Luft war frisch, ausgetauscht von unsichtbaren Riesenventilatoren, und roch nach geheimnisvollen Alpenblumen. Im Gänsemarsch, immer einen Fuß vor den anderen setzend, wie alte Leute mit Gehstock, erreichten wir den Vorführsaal. Unsere Plätze waren im Rang. Der war im Kino Dubrovnik breit und geräumig und bot die besten und teuersten Plätze. Für Veljko hatte sie die teuersten Karten gekauft. Zum ersten Mal tat sie mir ein wenig leid. Die Angst vor einer Einsamkeit ohne Veljko war die erwachsene Form der Angst vor der Dunkelheit. Sie war davon ausgegangen, heute Abend nicht einsam und allein, sondern mit ihm auf den besten Plätzen im Kino Dubrovnik zu sitzen. Endlich einmal nicht allein sein, in einer Dunkelheit ohne Dunkelheit, im Kino.

Eine Stadt voller Schlamm. Zenica, Schwerindustrie, hohe schlanke Schornsteine, aus Ziegelsteinen gemauert, perfekt gerun-

det, schmale Zylinder, die gen Himmel streben und den dichten, schwarzen Rauch einer fortschrittlichen Menschheit in die Luft pusten. Freunde in karierten Hemden. Ausgehen nach der Arbeit im Stahlwerk, bei der Eisenbahn, in einer Fabrik, die Fortschritt produziert. Bierkrüge, Betonieren mit Whiskey, lange Gespräche, nächtliche Ausflüge, unvollendete Liebesgeschichten ...

Und ein Leben in präzisen Synkopen, die Welt und Paradies, Wirklichkeit und Film voneinander trennen. Film ist präzise synkopiertes Leben. Das spürte ich, als wir in der Dunkelheit des bis zum letzten Platz ausverkauften Zuschauerraums saßen, im Luftgewitter mächtiger Klimaanlage, vor kurzem erst angeschafft als letztes Wort der Elektroindustrie, der Fortschrittsfabrik. Nur fehlte die Einweisung in die Anwendung der Anlage, oder es fehlte an Englischkenntnissen, um die Betriebsanleitung zu lesen, oder etwas stachelte sie, die Herren über das Kino Dubrovnik, dazu an, die Anlage auf höchste Stufe zu stellen, auf dass gewaltig rotierende Luftschrauben, Propeller, Ventilatoren die Luft mächtig umwälzten und mit einer Umdrehung so viel Kubikmeter austauschten, wie ein ganzes Jahr lang gestanden hatte. Und mit der Luft, scheint mir, kam auch die Zeit ins Rollen. Die Zeit begann im Donnern der Stunden, Tage und Jahre zu rasen, sie riss alles mit sich fort, zerstörte Menschen und Häuser, blies Erinnerungen weg, verfrachtete sie in Bücher, als wären Bücher Gräber. In Büchern, Schulheften, Notizblöcken, Poesiealben, Tagebüchern und Kalendern, in denen einzelne Tage mit Textmarkern oder schlecht schreibenden Kugelschreibern oder dem roten Ende zweifarbig, nie aufgebrauchter Kopierstifte angestrichen sind; auf der Rückseite von Telefon- und Heizrechnungen, auf Papier, mit dem dir der Bäcker drei Jahre zuvor dein Brot hinhielt, neben eine Telefonnummer – wessen Nummer?, es steht kein Name dabei – auf

einem Zettel, auf einem Papierfetzen, aus einer Tageszeitung gerissen und in ein nie zu Ende gelesenes Buch gesteckt, in alldem hinterlegte die Zeit Erinnerungen, sperrte sie in Särge, in Gräber.

Verstohlen betastete ich die Lymphknoten am Hals. Sie klopfte mir auf die Finger. Wie hatte sie es gemerkt, es war doch dunkel?

Dann die Szene am Klavier, die amerikanische Hymne wird gesungen, und das Lied endet mit einem messerscharfen Schnitt in Vietnam. Wo der Freund im Wahn den Freund rief, mitten im Russischen Roulette.

Das erinnere ich.

»Siehst du das?«, sagte ich halblaut.

Ein Mann bedeutete mir, im Kino habe man still zu sein. Er hatte nur darauf gewartet.

Dann lief der Abspann, die Besucher erhoben sich von ihren Plätzen, auf allen Seiten flammte Licht auf und beleuchtete Leben, die während der letzten zwei, drei Stunden anästhesiert waren. Auf Standby geschaltetes Leben, das nun angeleuchtet wird. Ich zwang mich, die weiter angeschwollenen Lymphknoten nicht abzutasten. Plötzlich, unter den Strahlern des Kino Dubrovnik, setzten mich, als wäre ich eine mechanische Puppe aus Einzelteilen, meine bislang vereinzelt Ängste zusammen. Erst war der Film aus, jetzt das Leben.

Auf dem Weg nach draußen, im Gänsemarsch, seit dem Einlass um Jahre gealtert, waren alle außer mir hypnotisiert, betäubt von dem Geschehen auf der Leinwand. Meine Angst vor Lymphknoten war stärker als der Film. Und sooft ich ihn später wieder ansah, und das geschah im Lauf der folgenden vierzig Jahre mindestens zwanzig Mal, musste ich, und sei es nur ganz kurz, an die Lymphknoten denken. Und jedes Mal tastete ich erst mit drei Fingern der rechten, dann mit drei Fingern der linken Hand nach den drei, die

damals so stark anschwellen, dass sie sich nie wieder vollständig zurückbildeten.

Doch beim Verlassen des Kinos, als unsere Schritte länger wurden, erklang ein Seufzer, aus allen Lungen gleichzeitig oder vielmehr in ebenso vielen Wellen, wie die Leute das Kino verließen. Weiß war in der Dunkelheit, der Finsternis, der entsetzlichen Nacht. Die Luft war glatt wie Seide, als hätte, während wir im Kino saßen, ein neues Jahrhundert begonnen, als wäre mindestens ein Meter Schnee gefallen. Es schneite weiter, und wir hatten den Anfang verpasst. Und wir waren nicht auf Schnee gefasst gewesen. Es war nicht mehr schwül, es war kalt, aber so kalt, dass es Lungen und Seele wohltat.

Wir gingen durch den Großen Park zurück. Sie lachte.

»Was lachst du?«, fragte ich.

»Einfach so, lass mir doch meinen Spaß.«

Im nächsten Moment traf mich ein Schneeball ziemlich unsanft am Hinterkopf. Kalter Schnee rutschte in meinen Kragen. Ich schüttelte mich und drehte mich um, was soll das?, die Frage lag mir auf der Zunge, aber ich fragte nicht, sondern kratzte eine Handvoll Schnee zusammen, um Rache zu nehmen, während sie schrie: »Nicht, nicht!«, als hätte ich sie schon getroffen, als hätte ich ihr schon eine Handvoll Schnee in den Kragen gestopft.

In dieser Nacht habe ich mir zum letzten Mal eine Schneeballschlacht mit meiner Mutter geliefert.

Rekonstruktion der Ereignisse